

Kreuzkraut und Landwirte

Stellungnahme von Dipl.-Ing. agr. (Umweltsicherung) Barbara Lattrell

Stand: August 2016

Tierhaltende Landwirte und Grünlandbewirtschafter sind die Hauptleidtragenden, wenn sich Kreuzkräuter auf ihren Futterflächen ausbreiten. Dennoch ignoriert ein Großteil der Landwirte die Gefahr und kaum jemand rechnet damit, selbst zu den Betroffenen zu zählen. Erst wenn sich das Kreuzkraut auf den eigenen Flächen unübersehbar vermehrt hat, das Kind also bereits in den Brunnen gefallen ist, wird gehandelt – und dann häufig leider falsch.

Meine Erfahrungen aus einer bis vor wenigen Jahren nicht betroffenen Region zeigen, dass kaum ein Landwirt Kreuzkräuter erkennt – auch wenn die Meinung vorherrscht, dass die Giftpflanzen bekannt sind. Es herrscht auch die Meinung vor, dass „ordnungsgemäß bewirtschaftete Flächen“ nicht gefährdet seien und nur ungepflegte Pferdeweiden und biologisch bewirtschaftetes Grünland eine Gefahr darstellen. Häufig – auch von Biolandwirten – wird erst dann Handlungsbedarf gesehen, wenn sich das Kreuzkraut bereits unübersehbar ausgebreitet hat. Erkannt wird der Befall, wenn die Pflanzen blühen und dann wird nach dem Motto „aus dem Auge – aus dem Sinn“ gemulcht. Nur die wenigsten Landwirte holen zuvor fachlichen Rat ein. Daher wird auch häufig nicht bedacht, dass liegengelassene blühende Kreuzkräuter zur Notreife kommen und innerhalb von wenigen Stunden bis Tagen Samen bilden. Konventionell wirtschaftende Landwirte sehen Herbizide als das Mittel der Wahl. Nicht bedacht wird, dass Herbizide keine Wirkung auf Samen haben. Notwendige Begleitmaßnahmen wie die Herstellung einer dichten Grasnarbe werden nicht umgesetzt. Von Grünlandumbruch ist die Rede, wobei hier häufig erst einmal nicht bedacht wird, dass der Umbruch von Dauergrünland meistens genehmigungspflichtig ist und versagt werden kann oder zumindest Kosten verursacht. Die Beseitigung von Kreuzkräutern auf angrenzenden Flächen wird strikt abgelehnt, denn dafür fühlt man sich nicht zuständig. Es wird erwogen, „kreuzkrautverseuchte“ Pachtflächen zurückzugeben und Landwirte mit Kreuzkrautvorkommen auf Stilllegungsflächen oder die ihren kreuzkrauthaltigen Aufwuchs in Biogasanlagen verwerten bedenken nicht, dass sie auch angrenzende Flächen gefährden. Fahrzeug- und Gerätehygiene ist kein Thema. Auch Aufklärung zeigt wenig Wirkung, denn gerade in den stressigen Erntezeiten ist nicht damit zu rechnen, dass diese wirkungsvollen vorbeugenden Maßnahmen umgesetzt werden.

Offensichtlich muss es erst richtig wehtun, damit – deutlich – mehr Landwirte adäquat reagieren. Wenn aber noch nicht einmal die Landwirte an einem Strang ziehen und sich für eine Eindämmung von Kreuzkraut und die noch viel effektivere Prävention einsetzen: Wie sollen andere Flächeneigentümer wie beispielsweise Straßenmeistereien und Bauhöfe davon überzeugt werden können, tätig zu werden?

Klar ist: Für den einzelnen Landwirt und auch für andere Tierhalter (besonders gefährdet sind Pferde; auch Imker sind betroffen, da die Giftstoffe in den Honig geraten) ist die Eindämmung von Kreuzkraut ein Kampf gegen Windmühlen. Landwirte/Tierhalter haben keine Chance, ihre Futterflächen frei von Kreuzkraut zu halten, wenn immer wieder ein Eintrag von außen – beispielsweise über den Wind oder über Fahrzeuge – erfolgt. Wirklich erfolgversprechend ist nur eine flächendeckende und frühzeitige Vorgehensweise:

- Samenbildung verhindern – Wehret den Anfängen!
- Kreuzkrautfreie Regionen erhalten – Vorbeugende Maßnahmen!

Argumentation Landwirte: Ich sehe keinen Handlungsbedarf; ein paar Kreuzkräuter schaden doch nicht.

Kreuzkräuter können sich innerhalb kurzer Zeit in Massen ausbreiten. Bereits einzelne Pflanzen haben das Potential erhebliche Schäden zu verursachen, wenn sie zum Aussamen kommen. Denn eine einzige Pflanze kann mehr als 100.000 Samen bilden, die nicht nur über den Wind, sondern auch über weitere Entfernungen auch über Fahrzeuge, Geräte und kontaminiertes Erdmaterial verbreitet werden. Im Boden bleiben die Samen dann bis zu 20 Jahre lang keimfähig. Daher sollte bereits im Anfangsstadium einer Ausbreitung reagiert werden und dafür gesorgt werden, dass auch auf benachbarten Flächen oder im Bereich von Zuwegungen keine Kreuzkräuter zum Aussamen kommen.

Bei Kontakt mit Kreuzkrautsamen sollten alle Fahrzeug- und Geräteteile sorgfältig gereinigt werden bevor auf unbelastete Futterflächen gefahren wird, um eine Verschleppung von Samen z.B. über Reifen oder Mähwerke (Haftsamen) in bisher unbelastete Gebiete zu verhindern.

Möglichkeiten:

- Abwaschen (Hochdruckreiniger; Schmutzwasser über Ölabscheider entsorgen)
- Druckluft (Fahrzeuge und Geräte mit Druckluftanlage vor Ort abblasen),
- Samen vor Ort ab-/ausfegen (weniger effektiv, aber immer noch besser als gar nichts tun)

Argumentation Landwirte: Eine Bekämpfung von Kreuzkräutern ist nicht machbar.

Eine Beseitigung von Kreuzkräutern ist am machbarsten, wenn sie umgehend erfolgt. Eine ganz wichtige Strategie bei der Kreuzkraut-Eindämmung ist es, die Samenbildung zu vermeiden! Das Ausreißen bzw. Ausstechen bereits von Einzelpflanzen – möglichst bevor diese erstmals zur Samenbildung kommen – ist die die beste Vorgehensweise. Sie ist vergleichsweise einfach und sehr effektiv.

Mahd und noch mehr Mulchen sowie der Einsatz von Herbiziden sind hingegen zweifelhafte Methoden: Eine Mahd kurz vor oder zu Beginn der Blüte kann zwar eine Samenbildung verhindern, aber die Pflanzen bilden innerhalb von wenigen Wochen neue Blüten. In der Praxis wird die Blüte nach einer Mahd häufig nicht verhindert, da diese innerhalb von wenigen Wochen erfolgt und der restliche Aufwuchs zu diesem Zeitpunkt noch sehr niedrig ist. Hinzu kommt, dass Kreuzkräuter sich nach einer Mahd vegetativ vermehren und deren Giftigkeit stark (bis zu 100-fach!) zunimmt. Mulchen von blühenden Kreuzkräutern ist sogar kontraproduktiv, da abgemähte Blütenköpfe über eine Notreife Samen entwickeln.

Sind Kreuzkräuter erst einmal ausgesamt, verursachen alle Maßnahmen meistens mehr Schaden als Nutzen, da sie in der Regel die Ausbreitung sogar beschleunigen. Ganz wichtig ist es, Maschinen und Geräte, die mit Kreuzkrautsamen in Berührung gekommen sind, anschließend sorgfältig zu reinigen.

Zusatzinformationen: Wird Jakobskreuzkraut vor der Blüte gemäht, wird ein späteres Absterben unterbunden. Entweder schiebt es im selben Jahr innerhalb von wenigen Wochen einen neuen, kleineren Blütenstand nach oder es überdauert ein weiteres Jahr, um dann zur Blüte zu gelangen. Durch regelmäßige Mahd wird das eigentlich zweijährige Jakobskreuzkraut also zur ausdauernden Staude, wenn der natürliche Absterbeprozess nach der Samenbildung unterbunden wird. Beim Raukenblättrigen Kreuzkraut (*Senecio erucifolius*), das von Natur aus ausdauernd ist, scheint Mahd sogar ausgesprochen kontraproduktiv zu sein, da Schnitt die Bildung von Ausläufern anregt und dieses Kreuzkraut dann – ähnlich wie ein gutes Rasengras – flächige, teppichartige Bestände bildet. Blühendes RKK lässt sich besonders gut durch Ausreißen zurückdrängen, sogar wenn die Wurzeln im Boden bleiben.

Argumentation (konventionell wirtschaftende) Landwirte: Kreuzkräuter sind nur ein Problem für Biolandwirte, wir können Herbizide einsetzen.

Der Einsatz von Herbiziden ist häufig wenig effektiv, da die Keimfähigkeit der Samen erhalten bleibt. Vegetationslücken müssen durch Nachsaat schnell geschlossen werden, um die Entwicklung von Jungpflanzen zu verhindern. Herbizide mit einer schlechten Wirkung gegen Kreuzkraut selektieren die Giftpflanzen sogar. Schon nach wenigen Anwendungen können Kreuzkräuter dann zu einem großen Problem werden. Ausreichend wirksam ist nur Simplex® (Auflagen beachten!). Aufgrund der nicht nachhaltigen oder sogar gegensätzlichen Wirkung sollte keine ganzflächige Anwendung von Herbiziden erfolgen. Ein exakt dosierter, punktueller Einsatz von Simplex® kann hingegen zielführend sein, da die Wurzeln der Kreuzkräuter häufig nicht vollständig manuell beseitigt werden können und wieder austreiben.

Argumentation Landwirte: Es wird kein Überhandnehmen von Kreuzkräutern gesehen; wir sind nicht betroffen.

Deutschlandweit wird eine deutliche Zunahme von Kreuzkrautbeständen gesehen. Das zeigt die Entwicklung in Norddeutschland in den letzten 20 Jahren. Auch in Bayern wurde laut Landesanstalt für Landwirtschaft im Jahr 2014 aus der Vermutung Gewissheit, dass sich auch im Süden Deutschlands Kreuzkräuter verstärkt ausbreiten. Im Alpenvorland ist das Wasserkreuzkraut ein zunehmend großes Problem.

Es stimmt zwar, dass sich in einigen Regionen Kreuzkräuter noch nicht übermäßig ausgebreitet haben und keine großflächigen Kreuzkrautbestände auffallen. Häufig sind noch nicht einmal Einzelpflanzen vorhanden. Allerdings sollte dafür gesorgt werden, dass dies auch so bleibt.

Argumentation Landwirte: Es wird Panikmache betrieben.

Kreuzkräuter sind hochgiftig – auch getrocknet oder siliert und in der menschlichen Nahrung. Die enthaltenden Pyrrolizidin-Alkaloide (PAs) bilden toxische Metabolite in der Leber und führen zu einer irreversiblen Schädigung der Leberzellen. PA sind nicht nur stark leberschädigend, sondern auch kanzerogen (krebserregend), teratogen (embryonenschädigend) und genotoxisch (ergutverändernd). Eine Erkrankung ist oft erst nach Jahren erkennbar, denn die Giftstoffe wirken in geringer Zufuhr selten akut, sondern lösen chronische irreversible Schädigungen aus. Auch die wiederholte Aufnahme von kleinen Mengen PA kann somit zu Vergiftungen bis hin zum Tod führen. Besonders gefährdet sind ungeborene sowie junge Tiere – und Menschen!

„Das Risikopotential hinsichtlich Tierhaltung, Tierschutz und Toxintransfer in die menschliche Nahrungskette ist von wissenschaftlicher Seite klar belegt und unstrittig.“

(K. Gehring, LfL, schriftliche Mitteilung vom 18.09.2014)

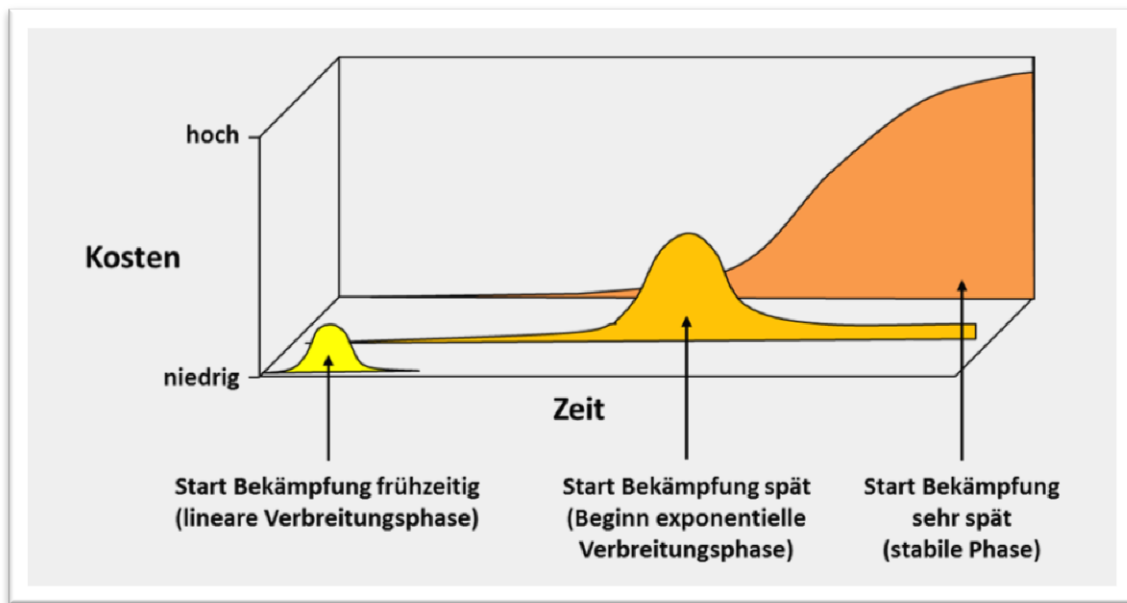
„Die in den Kreuzkräutern enthaltenen Pyrrolizidin-Alkaloide dürfen auf keinen Fall in die Nahrungskette gelangen.“

„Panik bei Pferdehaltern ist gerechtfertigt.“

(T. Addokwei, AELF Regensburg, Vortrag auf der Pflanzenbautagung in Neumarkt am 29.01.2015)

Argumentation Landwirte: Die Maßnahmenempfehlungen sind übertrieben und dafür ist auch überhaupt keine Zeit.

Reagiert werden sollte bereits im Anfangsstadium einer Ausbreitung. Denn wenn Kreuzkräuter erst einmal überhandgenommen haben, sind sie nicht mehr in den Griff zu bekommen. Die Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL) empfiehlt daher, bereits gegen Einzelpflanzen vorzugehen. Ganz wichtig ist es, noch unbelastete Regionen zu schützen. Denn wenn sich Kreuzkräuter einmal zu einem großflächigen Problem entwickelt haben, ist es für erfolgreiche Maßnahmen zu spät.



Kosten für die Bekämpfung invasiver Pflanzen (nach Williams, P.A. 1997. Ecology and management of invasive weeds. Conservation Sciences Publication No. 7. Wellington, Department of Conservation)

Grundsätzlich gilt:

- Je früher mit einer Bekämpfung begonnen wird desto geringer fallen die Gesamtkosten aus.
- Am einfachsten, umweltschonendsten und kostengünstigsten sind vorbeugende Maßnahmen.

Argumentation Landwirte: Meine Tiere stehen nicht auf der Weide; daher betrifft mich das Problem nicht.

Kreuzkräuter behalten auch im Heu oder in der Silage ihre Giftigkeit. Die enthaltenen Pyrrolizidin-Alkaloide (PA) können zudem in die menschliche Nahrungskette gelangen.

Argumentation Landwirte: Kreuzkräuter sind in erster Linie ein Problem ungepflegter Weiden.

Von Jakobskreuzkraut (JKK) betroffen sind nicht nur ungepflegte Weiden, sondern sehr oft auch artenreiche Wiesen nährstoffarmer, eher trockener Standorte. Zeigerpflanzen sind beispielsweise Margerite (*Leucanthemum vulgare*), Wiesen-Flockenblume (*Centaurea jacea*) und Wiesensalbei (*Salvia pratensis*). Ganz typisch sind hohe Anteile von Ferkelkraut. Kreuzkräuter sind Lichtkeimer und können daher nur in lückigen Vegetationsbeständen hochkommen. Eigene Beobachtungen zeigen, dass JKK im Gegensatz zu vorherrschenden Meinungen sehr gut schnittverträglich ist und sogar auf Rasenflächen vorkommt, die 10x in Jahr gemäht werden.¹

Das Raukenblättrige Kreuzkraut (RKK) wurde bisher deutschlandweit nicht als Problem wahrgenommen. Allerdings hat es sich in einigen Regionen bereits sehr stark ausgebreitet und wandert auch in Futterwiesen ein. Die ausdauernde Pflanze hat Speicherwurzeln (Rhizome) und kann sich nicht nur über Samen vermehren, sondern bildet schnittverträgliche Kriechtriebe, die schnell größere Flächen bedecken können. RKK bildet viel giftige Masse: Eine Pflanze kann 5 kg und mehr wiegen. Betroffen sind in erster Linie ruderalisierte Wiesen, die einmal jährlich gemulcht werden sowie gestörte Standorte. Typischerweise ist RKK auf trockenen Kalkstandorten zu finden (z.B. auf Kalkschotter an Verkehrswegen), aber es kann sich durch seine Fähigkeit Ausläufer zu bilden auch auf angrenzenden Flächen mit ganz anderen Bodenverhältnissen ausbreiten – auch wenn es sich um intensiv genutzte Wiesen handelt. Eigene Erfahrungen zeigen, dass die Pflanze ein Ausreißen auch ohne Wurzeln während der Blüte nicht übersteht und Jungpflanzen mit den Wurzeln sehr gut mit einem Messer ausgestochen werden können.¹

Das Wasserkreuzkraut (WKK) entwickelt sich im voralpinen Grünlandgürtel Bayerns seit einigen Jahren zu einem zunehmenden Problem besonders auf frischen bis feuchten Wiesen und Weiden, aber auch auf trockeneren Standorten. Es verträgt hohe Düngergaben und die Eindämmung ist sehr schwierig bis unmöglich, da bereits aus kleinsten Wurzelresten erneut Pflanzen gebildet werden.²

Das Alpenkreuzkraut (AKK) ist an nährstoffreiche Hochlagen bis über 2.000 Meter Meereshöhe angepasst. Es bevorzugt übermäßig stickstoffreiche Standorte und wird durch Düngung gefördert. AKK breitet sich mittlerweile nicht nur in alpinen, sondern auch in tieferen Lagen zunehmend aus. Es ist ebenfalls schwer bekämpfbar und bildet viel giftige Masse.³

Das Gemeine Kreuzkraut (GKK) wächst vor allem an nicht allzu trockenen, stickstoffreichen Stellen in Gärten, Weinbergen, Äckern, Gemüsegeldern und auf Baustellen. In der Rheinpfalz richtet GKK seit mehreren Jahren große Schäden im Gemüseanbau an. Besonders Salatbauer sind betroffen. GKK kann im Sommer schon nach 5-6 Wochen reife Samen produzieren. In der Pfalz ist das schon während einer normalen Kopfsalatkultur mit 35 Tagen möglich. Da in Salatkulturen GKK oft nicht ausreichend bekämpft wird, trägt der Anbau dieser Kultur vermutlich dort stark zur Verbreitung dieser Giftpflanze bei.⁴

Das Schmalblättrige Kreuzkraut (SKK) ist ein invasiver Neophyt, der seit einigen Jahren durch seine invasive Ausbreitung an Straßenrändern und in Ruderalfluren Aufsehen erregt. Besonders betroffen sind die Mittelstreifen von Autobahnen. Die Samen werden – wie bei anderen Kreuzkräutern auch – in den Reifenprofilen transportiert. Auch SKK kann in Futteranbauflächen einwandern. Das zeigen Beobachtungen aus Frankreich und mittlerweile auch in Deutschland. Im Herkunftsgebiet Südafrika wandert SKK auch in Getreidefelder ein. In der Schweiz besteht eine Melde- und Bekämpfungspflicht.⁵

Quellen:

1 eigene Beobachtungen

2 Bayerische Landesanstalt für Landwirtschaft (LfL), 2015. Wasser-Kreuzkraut erkennen - regulieren – vermeiden.

3 LfL (verschiedene Quellen)

4 Josef Schlaghecken, 25. März 2009, Dienstleistungszentrum Ländlicher Raum (DLR-Rheinpfalz). Gemeines Greiskraut (Gemeines Kreuzkraut) *Senecio vulgaris*!

5 Arbeitsgruppe „Schmalblättriges Greiskraut, Kanton Zürich. Schmalblättriges Greiskraut: Bekämpfungspflicht. Zeitschrift Biosicherheit, ZUP Nr. 77 Juli 2014.

Argumentation Landwirte: **Auf der Weide meiden die Tiere die giftigen Kreuzkräuter.**

Tödliche Vergiftungen durch Jakobskreuzkraut auf Weideflächen wurden sowohl bei Pferden als auch bei Rindern nachgewiesen. Jungpflanzen enthalten noch keine Bitterstoffe und werden von Weidetieren daher grundsätzlich gefressen. Korrekt ist zwar, dass die Tiere ältere Kreuzkräuter häufig meiden. Allerdings kann man sich darauf keinesfalls verlassen. Das zeigen beispielsweise die Beobachtungen im Wildpferdegehege der DBU-Naturerbefläche Tennenlohe im Landkreis Erlangen-Höchstadt. Die dort lebenden Przewalski-Pferde fressen ganz gezielt die Blüten von Jakobskreuzkraut, das sich in dem Naturschutzgebiet seit 2014 stark ausgebreitet.

Argumentation Landwirte: **Ein paar Kreuzkräuter im Futter schaden den Tieren nicht; das nehme ich in Kauf.**

Rechtlich tragen Tierhalter und Futtermittelhersteller die Verantwortung für sichere Futtermittel zu sorgen, welche die Gesundheit von Tieren nicht schädigen (§ 3 Abs. 9 Tierschutzgesetz, § 17 Lebensmittel-, Bedarfsgegenstände- und Futtermittelgesetz (LFGB), Art. 15 der Verordnung (EG) Nr. 178/2002 Art. 4 und 5, Anhänge I und III der Verordnung (EG) Nr. 183/2005, Richtlinie 98/58/EG des Rates über den Schutz landwirtschaftlicher Nutztiere).

Werden Futtermittel verkauft, besteht eine Null-Prozent-Toleranz. Das bedeutet im Klartext, dass noch nicht einmal ein Kreuzkrauttrieb im Heu zulässig ist.

Zu bedenken ist auch, dass PA sich im Körper anreichert und bereits kleine Mengen, die wiederholt über einen längeren Zeitraum verabreicht werden, zu Vergiftungen bis hin zum Tod der Tiere führen können.

Argumentation Landwirte: **Mir ist kein Todesfall durch Kreuzkraut-Vergiftungen bekannt.**

PA-Vergiftungen schädigen in erster Linie die Leber. Die Symptome sind unspezifisch und Leberschäden können viele andere Ursachen haben, beispielsweise Fütterungsfehler. Ein Nachweis ist nur am toten Tier und nicht über Blutuntersuchungen möglich. Außerdem verlaufen Vergiftungen meistens chronisch über mehrere Jahre und es ist daher kaum möglich, einen Zusammenhang zwischen mit Kreuzkraut belasteten Futtermitteln und dem Tod eines Tieres herzustellen. Deshalb konnte bisher nur in Einzelfällen zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass Todesfälle durch Kreuzkraut verursacht wurden.

Argumentation Landwirte: **Kreuzkräuter traten auch bereits früher verstärkt auf und das hat sich dann von alleine wieder reguliert.**

Im Zuge der Intensivierung der Landwirtschaft gab es Jahrzehnte lang kaum noch Probleme mit Kreuzkräutern und die früheren Vergiftungsfälle sind in Vergessenheit geraten. Seit einigen Jahren entwickeln sich die Kreuzkräuter jedoch wieder zu einem Problem, welches sich ganz offensichtlich nicht von alleine reguliert und zunehmend ernst zu nehmen ist.

Die jetzige Entwicklung von Kreuzkrautmassenbeständen ist vom Menschen verursacht. Die Ursachen sind u. a. subventionierte Extensivierungsmaßnahmen, extreme Witterungsbedingungen („Klimawandel“), Bodenstörungen durch leistungsstarke Maschinen und Geräte sowie unsere modernen produktionstechnischen Methoden. In den Reifenprofilen und in Kreiselmähwerken werden die Samen auch über weitere Entfernungen verbreitet. Mulchgeräte können zu starken Boden- und Narbenverletzungen führen. Werden Kreuzkrautbestände in der Vollblüte oder während der Samenreife gemulcht, was früher überhaupt nicht üblich war und mittlerweile häufig praktiziert wird, fördert das die Ausbreitung sogar. Auch waren Kreuzkräuter jahrelang Bestandteil von Ansaatmischungen, die im Verkehrsbegleitgrün, auf Stilllegungs- und Naturschutzflächen verwendet worden sind.*

* Beispiel: Die Saatgutmischung „Blühflächen Lebensraum 1“ nach Bay. Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau, Würzburg/Veitshöchheim enthielt bis 2012 Jakobsgraskraut (Deklaration unter „Sonstige Arten“).

Hintergrund: Früher war es bei den Bauern üblich, die „gelben Giftpflanzen zu ziehen“. Alte Landwirte berichteten zudem, dass erfahrene Tiere Kreuzkraut nicht nur im frischen Zustand, sondern auch im Heu aussortiert haben. Allerdings wurde damals der Aufwuchs noch schonend mit der Sense gemäht und das Heu nicht gepresst. Unser heutiges Heu wird durch leistungsfähige Kreiselmäher, Heuwender und -schwader zerschlagen und mit Hochdruckpressen verdichtet. Die Tiere haben somit keine Möglichkeit mehr, die Giftpflanzen zu erkennen. Trotz günstigerer Rahmenbedingungen traten früher im erheblichen Umfang Vergiftungen durch Kreuzkräuter (Seneciose, Schweinsberger Krankheit) auf. Das ist in Vergessenheit geraten, denn im Zuge der Intensivierung der Landwirtschaft gab es jahrzehntelang kaum noch Probleme. Auch kann man sich keinesfalls darauf verlassen, dass die Tiere die Giftpflanzen aufgrund der enthaltenden Bitterstoffe meiden. Auf der DBU-Naturerbfläche Tennenlohe bei Erlangen wird – abgestimmt mit der dortigen Unteren Naturschutzbehörde – im Bereich eines Wildpferdegeheges seit 2015 ganz gezielt und mit großem Aufwand das JKK bekämpft. Denn es wurde beobachtet, dass die dort lebenden Przewalski-Pferde sogar blühende Kreuzkräuter fressen. Getrocknet oder siliert verlieren Kreuzkräuter ihre Bitterstoffe, nicht jedoch ihre Giftigkeit und werden so zu einer tödlichen Gefahr.